

# Oberstkorpskommandant Robert Weber

Autor(en): **Kind, G.**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **11 (1931-1932)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einfach nichts wissen wollen, aus psychischem Widerstreben, schwerlich aus Uhlandschen oder Bisherschen Befürchtungen. Da er sie sich für den Bereich seiner Ressorts verbat, hat er ihre mittelbare Auswirkung, den Abbruch auf die Einheitsregel, noch für geraume Zeit blockiert.  
(Ein zweiter Teil folgt im nächsten Heft.)

## Oberstkorpskommandant Robert Weber †.

Von G. Kind, Zürich.

Die Spitzen des Armeestabes aus der Zeit der Grenzbesetzung 1914/18 schwinden dahin. Nach dem General, dem Generalstabschef, dem Generaladjutanten ist nun auch der Geniechef der Armee, Oberstkorpskommandant R. Weber, am Himmelfahrtstage dieses Jahres im Alter von beinahe 82 Jahren verschieden.

Mit ihm scheidet eine starke, bodenständige Persönlichkeit von ungewöhnlichem Ausmaß und großen Verdiensten um die Armee und vor allem auch ein unerschrockener und mannhafter Kämpfer für die Wehrhaftigkeit, ein unermüdlicher Mahner unseres Volkes zur Erhaltung seines Wehr- und Unabhängigkeitswillens.

Das legt uns die Ehrenpflicht auf, seiner in den Monatsheften zu gedenken, zumal Oberst Weber ein hochgeschätzter Mitarbeiter dieser Blätter und ein treues Mitglied des Volksbundes für die Unabhängigkeit der Schweiz war.

Geboren am 13. Juni 1849 in Wollishofen, durchlief er die Schulen der Stadt Zürich, machte in Bern eine handwerkliche Lehrpraxis als Schlosser durch, trat dann in die von Semper geleitete Bauerschule des Eidgenössischen Polytechnikums ein und arbeitete nach deren Absolvierung als Architekt in verschiedenen deutschen und schweizerischen Städten, u. a. auch am Bau des zürcherischen Bahnhofes.

Verhältnismäßig spät, nach Rückkehr aus dem Auslande, begann er seine militärische Laufbahn, indem er im Jahre 1876 die Artillerieoffiziersschule bestand und der Positionsartillerie zugeteilt wurde. Der Besuch der militärwissenschaftlichen Kurse am Polytechnikum hatte schon 1878 seine Beförderung zum Oberleutnant zur Folge. Nun begannen die militärischen Interessen überwiegend hervorzutreten. Eine von ihm 1879 anonym veröffentlichte militärgeographische Studie über die deutsch-französischen Grenzfestungen und die Landesbefestigungsfrage erregte berechtigtes Aufsehen und bewirkte, als seine Autorschaft bekannt wurde, seine Einberufung in die Generalstabsschule.

Der damalige Generalstabschef, Oberst v. Pfiffer, erkannte rasch die bedeutenden Fähigkeiten des Mannes, veranlaßte ihn zum Eintritt in die Generalstabsabteilung, wo er als Lehrer und besonders als Sekretär der neu eingesetzten Befestigungskommission mit großem Erfolge arbeitete und von seinem Chef sehr geschätzt war.

Nach dem 1890 erfolgten Tode Oberst v. Pfiffers gedachte der inzwischen zum Major i. G. aufgestiegene verdiente Offizier wieder zu seinem ursprünglichen Berufe zurückzukehren und machte Anstalten, sich in Zürich als Architekt niederzulassen. Bundesrat Welte wollte den Verlust des hervorragenden Militärlehrers verhindern. Er schlug dem auf 1. Januar 1891 als Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartements gewählten Bundesrat Frei vor, Major Weber als ständigen Stabsoffizier dem Eidgenössischen Militärdepartement zuzuteilen.<sup>1)</sup> Von 1891 bis 1900 blieb Oberst Weber in dieser exponierten Stellung und entfaltete dort eine reiche, höchst verdienstvolle Tätigkeit. Er hatte alle wichtigen Armeefragen zu begutachten und die Vorlagen für die Bundesversammlung vorzubereiten. So bearbeitete er die Vorlagen für Erstellung der materiellen Kriegsbereitschaft, organisatorische Änderungen mannigfacher Art, die Wehrverfassung, welche 1895 vom Volk verworfen wurde, und die Vorlagen für die Befestigungsanlagen am Gotthard und bei St. Maurice. Manche dieser Vorlagen fanden starke Gegnerschaft, vor allem vom nachmaligen General Wille. Daß die oft scharfen sachlichen Gegensätze das treue gegenseitige Freundschaftsverhältnis dieser beiden Männer nicht zu stören vermochten, ist ein ehrendes Zeugnis für Beide.

Im Jahre 1901 wurde Oberst Weber zum Waffenchef der Geniewaffe gewählt, für welches Amt ihn seine gründlichen Kenntnisse des Befestigungswesens besonders geeignet erscheinen ließen. Er bekleidete es volle 23 Jahre bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1924 in hervorragender Weise, vor allem bemüht, die Ausbildung der Offiziere seiner Waffe zu vervollkommen und organisatorische Fortschritte durchzusetzen. Der Landesverteidigung leistete er wertvollste Vorarbeit in seinen Übungsreisen mit den Ingenieuroffizieren.

Während der Grenzbesetzung 1914/18 versah er die Stelle des Geniechefs der Armee und seinen gründlichen Friedensvorbereitungen ist es zu danken, daß unmittelbar nach der Mobilmachung die planmäßige Ver-

<sup>1)</sup> Die Stelle des ständigen Stabsoffiziers des Eidgenössischen Militärdepartements war notwendigerweise Reibungen und Angriffen ausgesetzt, weil sie gesetzlich nicht vorgesehen war und zwangsläufig mit dem Verantwortungsbereich anderer Amtsstellen sich kreuzen mußte. In solch unklaren Verhältnissen hängt es in hohem Maße vom Charakter der betreffenden Persönlichkeit ab, ob sich aus derartigen Vertrauensposten nicht unheilvolle Einflüsse ergeben. Wenn während der Amtsdauer Webers Schäden vermieden, vielmehr abgesehen von unvermeidlichen Reibungen viel positive Arbeit geleistet wurde, so lag das in seinem wohl knorrigen und eigenwilligen, aber grundehrlichen und taktvollen Charakter, vereint mit hoher Intelligenz und gründlichem Wissen und Können.

stärkung der bedrohtesten Grenzabschnitte begonnen werden konnte. Auch die Erweiterung und Ergänzung der permanenten Werke am Gotthard, an der Südfront und von St. Maurice wurde sofort energisch in Angriff genommen.

Bis zum Jahre 1928 wirkte sodann Oberstkorpskommandant Weber noch als Lehrer der Kriegsgeschichte an der Militärwissenschaftlichen Abteilung der E. T. H.

Er war 1891 zum Oberstleutnant, 1895 zum Oberst befördert und ihm in diesem Jahre das Kommando der Infanterie-Brigade 11 übertragen worden. Als Oberstleutnant war er Stabschef des Kommandos der St. Gotthardbefestigungen. 1897 wurde er Stabschef des 3. Armeekorps, leitete in den Jahren 1903/07 verschiedene Stellungsmanöver und führte 1904 die Manöverdivision gegen das 3. Armeekorps. 1908 erhielt er den Rang eines Oberstdivisionärs und 1918 bei Auflösung des Armeestabes den eines Oberstkorpskommandanten. Im Jahre 1897 wurde er auf den griechisch-türkischen Kriegsschauplatz in Thessalien, 1917 an die österreichisch-italienische Front am Piave abkommandiert.

Das der äußere Rahmen dieses wohlausgefüllten, schon durch die lange Dauer der Tätigkeit im öffentlichen Dienste bemerkenswerten Lebensganges.

Bergegenwärtigen wir uns nun nochmals die Persönlichkeit des Hingeschiedenen; schon rein äußerlich war sie von ungewöhnlichem Ausmaß: eine hünenhafte, mächtige Hobler'sche Kämpfergestalt von urchig derbem schweizerischem Gepräge. Das gilt auch von seiner Wesensart. Er war in Art und Erscheinung im Gegensatz zum General, Generalstabschef und Generaladjutant der Demokrat. Freilich nicht im Sinne derjenigen, welche demokratisches Wesen mit Unmanierlichkeit und Arotentum identifiziert haben wollen. Er war von durchaus vornehmer Gesinnung und dem zarten Geschlecht gegenüber voller Ritterlichkeit. Ich täusche mich kaum, wenn ich behaupte, daß hinter aller dienstlichen Schärfe und Barschheit sich ein weiches Gemüt verbarg, so wenig es nach außen zu Tage trat und er selbst es wohl wahr haben mochte.

Durch zähe Arbeit, ungeheure Belesenheit verbunden mit scharfem kritischem Urteil und unterstützt von einem nie versagenden Gedächtnis hatte er sich ein außergewöhnliches universales Wissen erworben und es zu Nutzen der Armee und des Landes fruchtbringend verwertet. Ihm eignete, wie dem General und dem Generalstabschef zähe Beharrlichkeit und Tatkraft in Verfolgung und Durchführung seiner Ziele und vor allem auch das auf klare Einsicht und sicheres Urteil gegründete starke Verantwortungsgesühl gegenüber dem Volke, die Führernatur, die ihn wie die andern trieb, dieses Volk, unbekümmert um Tagesströmungen und unbeirrt von offiziellen Ansichten und Bedenken, zu warnen, wo es nötig schien und immer wieder unentwegt ihr „Caeterum censeo“ öffentlich zu wiederholen.

Wie der General noch 1924 kurz vor seinem Tode in seinen „Kriegslehren“, der Generalstabschef 1927 in seinen „Fragen der Landesvertei-

digung“, so hat auch Oberst Weber in seiner, in diesen Blättern veröffentlichten Abhandlung „Soll die Schweiz abrüsten“<sup>2)</sup> in voller geistiger Frische sein militärpolitisches Testament aufgestellt, das in klassischer Klarheit die heutige Lage der Schweiz und Europas zeichnet und die Aufrechterhaltung unseres Wehrwillens fordert. Ich kann mir nicht versagen, die Schlüsselsätze dieser noch viel zu wenig bekannten Arbeit hier wiederzugeben:

„Was wir heute brauchen, ist also nicht nur nicht Abrüstung, sondern Aufrüstung, vor allem moralische.

„Der Schwerpunkt der heutigen Forderung liegt nicht auf technischem Gebiet. Was uns in allererster Linie nottut, ist die moralische Aufrüstung, die Aufrüstung des militärischen Geistes, des Willens zur Wehr, des Vertrauens des Volkes und seiner Behörden in die eigene Kraft und in die Zukunft des eidgenössischen Staates.

„Wie ängstlich fangen manche unserer Staatsmänner jedes Windchen auf, das von Genf von den Tagungen des Völkerbundes herüberweht und — verweht —, um es als Abrüstungsgrund auszuwerten! — Mit einer wie langen Dauer des Gewaltfriedens von Versailles wollen denn unsere kleinen Sparer in den eidgenössischen Räten, die weder die Geschichte unseres eigenen Landes, noch diejenige Europas in den letzten 50 Jahren zu kennen scheinen, rechnen?

„Man kann eine Milizarmee nicht in scheinbar ruhiger Zeit vernachlässigen, um sie beim Herannahen neuer Krisen wieder in Stand zu setzen. Ein Volksheer bedarf, wie jeder lebendige Organismus, der ununterbrochenen Entwicklung und muß hoch über allen Zeitströmungen stehen. Wenn daher die während Jahrhunderten gepflegte und durch ungezählte Geschlechterfolgen gehegte soldatische Überlieferung einmal abgerissen und das Volk dem Wehrwillen entfremdet ist, gibt es keine Rückkehr zu einem kampftüchtigen Milizheer mehr. Mit dem Volksheer steht und fällt aber auch der Volksstaat. Dessen sollten wir eingedenk bleiben.“

Alle die drei hochbedeutenden Männer: Wille, Sprecher v. Bernegg und Weber waren entschiedene Gegner des Eintritts der Schweiz in den Versailler Völkerbund und daß sie den eigentlichen Zweck dieses Bundes richtig erkannt hatten, haben die jüngsten Tage wieder deutlich bewiesen.

Mit der oben erwähnten Schrift ist übrigens die schriftstellerische Tätigkeit Oberst Webers nicht erschöpft. Zahlreich sind die trefflichen Artikel über militärische und historische Fragen in der Fach- und Tagespresse, sehr aufschlußreich sein Bericht vom türkisch-griechischen Kriegsschauplatz. Der Bericht von der italienisch-österreichischen Front am Piave ist nicht veröffentlicht. Bei diesem Frontbesuch erfuhr er den Ernst des Krieges unmittelbar an der eigenen Person, indem das von ihm bewohnte Haus nachts durch Fliegerbomben beworfen und er teilweise verschüttet wurde.

<sup>2)</sup> Erschienen als Sonderdruck im Verlag A. = G. Gebr. Leemann & Co., Zürich 2.



Eine sehr wertvolle und ansprechende Arbeit ist sein Lebensbild des verstorbenen Generals Wille im Neujahrsblatt CXVIII des Artilleriekollegiums für das Jahr 1926, die ein schönes Zeugnis seiner treuen Freundschaft für den verehrten Führer ist. Es ist sehr zu bedauern, daß dieses mit Liebe gezeichnete Bild des Generals nicht in breite Volkskreise gelangt ist. Unter seinen hinterlassenen Papieren befinden sich umfangreiche militärhistorische Arbeiten, die nur des Herausgebers harren. Es ist sehr zu hoffen, daß die Eidgenossenschaft durch Herausgabe des Nachlasses Oberst Webers dem hochverdienten Manne die Dankbarkeit des Landes für sein langjähriges hervorragendes Wirken erweise.

Oberst Weber hatte in jungen Jahren das Unglück, zwei Gattinnen nach kurzer Ehe durch den Tod zu verlieren. Mit seiner dritten Gattin, geb. Wegmann, die er im Jahre 1887 heimführte, verband ihn eine bis zum Tode dauernde treue und innige Lebensgemeinschaft. Die kluge, frohmütige Frau, die ein tiefes Verständnis für Wesensart und Geistesrichtung ihres Gatten hatte, schuf ihm ein trautes, der Pflege freundschaftlicher Geselligkeit offenes Heim, und wenn auch manche Schatten über sein Lebensglück zogen, so vermochten sie nicht, seinen Lebensmut, die Heiterkeit seines Geistes, seinen Idealismus und seine Arbeitsfreude zu stören. Dagegen hat wohl die große Sorge um seine letzten Winter schwer erkrankte Gattin seine Lebenskraft gebrochen.

Dem Schreibenden war es erst während der letzten Lebensjahre Oberst Webers vergönnt, ihm menschlich näher zu treten. Es war rührend, in dieser Zeit den allmählich sich steigernden Zerfall der früher gewaltigen Leibeskräfte zu beobachten und gleichzeitig erhebend, wie mit dieser Abnahme der Körperstärke die Geistigkeit gleichsam wuchs und besonders die rezeptive Kraft des Geistes in erstaunlichem Maße sich bis in die letzten Wochen regsam zeigte. Ob man militärische oder politische, literarische oder soziale Fragen besprach, immer staunte ich über die lebhafteste Teilnahme und das treffende kritische Urteil.

Früher war er ein fleißiger Besucher der Sitzungen der Offiziersgesellschaft, der Historisch-Antiquarischen und vor allem der Mathematisch-Militärischen Gesellschaft. Es war ihm schmerzlich, dieser Tätigkeit seit letztem Herbst entsagen zu müssen. Oft hatte er sich an der Diskussion beteiligt und wenn seine Voten sich gelegentlich in die Länge zogen, so lag das eben an seiner gründlichen Beherrschung des Stoffes und seinem gewaltigen Wissen, das ihn veranlaßte, den Stoff von allen Seiten zu beleuchten.

Bis zum Ende blieb sein Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten und am Schicksal seines Landes lebendig.

Wir haben einen treuen Eidgenossen, die Armee einen hochverdienten Lehrer und Führer verloren, dessen Andenken in Ehren bleiben wird.